

Newlands Clinic
Eine Insel der Hoffnung

Reportagen
Tadiwanashe und
Catherine erzählen

Zahlen und Fakten
HIV in Simbabwe

Interview
Ruedi und Sabine Lüthy

20 JAHRE
GEMEINSAM
ENGAGIERT

Helfen, wo man helfen kann: Dieses Credo steht am Anfang unserer Geschichte. Wenige Monate nach der Stiftungsgründung im Jahr 2003 zog Ruedi Lüthy nach Simbabwe, wo er sofort mit dem Aufbau der Klinik begann. Sein Mut wurde belohnt: 20 Jahre später erhalten in der Newlands Clinic mehr als 8000 Menschen medizinische Hilfe und neue Hoffnung. Danke, dass Sie uns auf diesem Weg begleiten!





Inhalt

6	Newlands Clinic Eine Insel der Hoffnung	30	Interview Ruedi und Sabine Lüthy im Gespräch
14	Highlights Jahre 2003 bis 2011	36	Highlights Jahre 2020 bis 2023
16	Reportage Mit Mut und Unterstützung zu einem besseren Leben	37	Unser Team Dr. Margaret Pascoe
21	Unser Team Petronella Mudhokwani	38	Zahlen und Fakten HIV/Aids in Simbabwe
22	Ruedi Lüthy Fünf Weggefährten erzählen	42	Reportage «HIV bestimmt nicht mein Leben»
25	Unser Team Marion Mukasa-Batende	47	Unser Team Monika Patel
28	Highlights Jahre 2012 bis 2019	48	Danke



Liebe Leserin, lieber Leser

Als Ruedi Lüthy im Jahr 2003 nach Simbabwe aufbrach, war vieles ungewiss. Gibt es genügend Personal? Wie wird er als Schweizer Arzt empfangen? Wo findet die Klinik ein Zuhause? Dank seiner tiefen Überzeugung, dass das lebensrettende Wissen über HIV/Aids endlich auch den Menschen in Simbabwe zugutekommen soll, hat er es trotz vieler Hürden geschafft.

Seine Überzeugung allein reichte aber nicht aus. Es brauchte die tatkräftige Mitarbeit und finanzielle Unterstützung unzähliger Menschen und Organisationen. Sie alle, die dieses Magazin in den Händen halten, begleiten uns auf unserem Weg – auch heute, wo das Thema Aids nur noch selten in den Schlagzeilen erscheint. Dafür danken wir von ganzem Herzen.

Obschon in den letzten 20 Jahren viel erreicht wurde, gibt es noch viel zu tun. Die Infektionsrate ist in Simbabwe mit 12 Prozent um ein Vielfaches höher, als sie es in der Schweiz je war, junge Menschen – und ganz besonders junge Frauen – sind überdurchschnittlich stark betroffen, und die öffentliche Gesundheitsversorgung ist überfordert.

Zahlen zur Epidemie, Einblicke in unsere Arbeit und Stimmen aus Simbabwe und der Schweiz finden Sie in diesem Magazin zu unserem Jubiläum. Es ist allen Menschen gewidmet, die uns – und damit auch unseren über 8000 Patientinnen und Patienten – zur Seite stehen.

Mit herzlichen Grüssen
Hans Lutz, Präsident des Stiftungsrates



Mehr über unsere Stiftung:

 ruedi-luethy-foundation.ch/de/stiftung

Eine Insel der Hoffnung

Etwa vier Kilometer ausserhalb des Stadtzentrums von Harare, an der Kreuzung von Enterprise Road und Walmer Drive, liegt unsere Newlands Clinic. Sie ist hier seit 2008 daheim, als der Platz im ersten Haus zu knapp geworden war. Seither ist die Klinik stetig gewachsen: Über 8000 Menschen mit HIV/Aids finden bei uns heute umfassende medizinische Hilfe. Kommen Sie mit auf einen Rundgang.



Video-Rundgang mit Patrick Rohr:

 ruedi-luethy-foundation.ch/einblicke

Ausbildungszentrum



Hauptklinik



Die Hauptklinik

Der Eingang der Newlands Clinic ist unscheinbar, auch zum Schutz unserer Patientinnen und Patienten. Denn sie haben wegen ihrer HIV-Infektion im Alltag mit Vorurteilen und Diskriminierung zu kämpfen. Hier sollen sie sich wohl und aufgehoben fühlen. Etwa 250 Menschen gehen jeden Tag ein und aus – Frauen, Männer, Kinder und Jugendliche. Dazu kommen unsere fast 80 Mitarbeitenden. Die Atmosphäre ist ruhig und familiär. Die Newlands Clinic ist eine Insel mitten im Chaos des simbabwischen Alltags und für unsere Patientinnen und Patienten oft die einzige Chance auf wirkungsvolle medizinische Hilfe.

Alles unter einem Dach

Wer die Klinik betritt, gelangt als Erstes in den Empfangsraum. Hier warten die Patientinnen und Patienten auf Bänken, bis sie von ihrer Pflegefachperson abgeholt werden. Die meisten kommen für die regelmässigen Checkups, manche wegen akuten medizinischen Problemen. Wenn die Therapie gut läuft, reichen Kontrollbesuche alle drei bis sechs Monate; bei Kindern, Jugendlichen und gesundheitlich weniger stabilen Patientinnen und Patienten ist der Rhythmus enger.

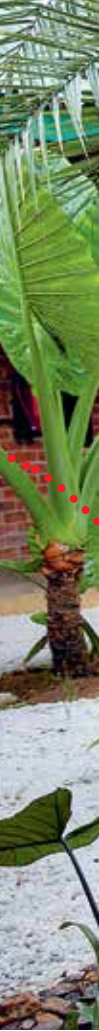
Rund um den begrünten Innenhof mit simbabwischen Steinskulpturen sind 15 kleine, zweckmässige Konsultationsräume angeordnet. Hier arbeiten unsere 15 Pflegefachkräfte und sieben Ärztinnen und Ärzte, die alle speziell für die HIV-Therapie ausgebildet sind. Sie befragen die Patientinnen und Patienten nach ihrem Gesundheitszustand und untersuchen sie körperlich. Auch ihre mentale Gesundheit ist ein wichtiges Thema, da ihr Leben von Armut und oft auch Gewalt geprägt ist. Dass sie sich dem Team anvertrauen, setzt eine vertrauensvolle Beziehung auf Augenhöhe voraus.

Umfassend betreut und behandelt

Bei den Kontrolluntersuchen wird den Patientinnen und Patienten Blut abgenommen, um die Viruslast zu prüfen und mögliche Nebenwirkungen der HIV-Therapie zu erkennen. Die Probe geht direkt ins klinikeigene Labor, das mit modernen Geräten ausgestattet ist und eine genaue Diagnostik erlaubt. Wenn alles in Ordnung ist, holen die Patientinnen und Patienten in der Apotheke ihre Medikamente ab, die bis zum nächsten Termin reichen. Nicht immer ist es damit aber getan. Für manche steht

«HIV ist mit grossen Tabus verbunden und nagt am Selbstwert der Betroffenen. Mit einer wirkungsvollen Behandlung und vertrauensvollen Beziehung schenkt die Newlands Clinic ihren Patientinnen und Patienten Hoffnung und Würde.»

Dr. Margaret Pascoe, medizinische Direktorin der Newlands Clinic





zusätzlich eine Konsultation bei einer Ärztin oder einem Arzt an, weil die Therapie nicht wie gewünscht wirkt, neue Beschwerden abgeklärt werden müssen oder sie an einer weiteren Krankheit leiden. Bedürftige Patientinnen und Patienten erhalten beim Besuch in der Klinik Grundnahrungsmittel für ihre Familie, andere benötigen psychologische Unterstützung oder tauschen sich in geleiteten Selbsthilfegruppen über Themen wie die Therapietreue, Depression, Babypflege oder Gewalt aus.

Diese ergänzenden Angebote sind ein zentraler Bestandteil der HIV-Behandlung. Denn die Therapie erfordert grosse Disziplin, und diese ist nicht so einfach aufzubringen, wenn der Alltag von Not geprägt ist oder das Verständnis der Familie fehlt. Besonders Jugendliche brauchen nicht nur medizinische, sondern auch soziale und psychologische Unterstützung. Im Jugendtreff können sie sich mit Gleichaltrigen austauschen und Rat suchen.

Ein langer Weg

Wir behandeln und begleiten unsere Patientinnen und Patienten ein Leben lang. Deshalb steigt der Altersdurchschnitt und neue medizinische Bedürfnisse kommen dazu. Viele leiden an nichtübertragbaren Krankheiten wie Diabetes oder Bluthochdruck, und eine HIV-Infektion begünstigt die Entstehung von Krebs. Dank klinikeigener Forschung erkennen wir solche Entwicklungen früh und können unsere medizinischen Leistungen kontinuierlich ausbauen. Für viele ist die Newlands Clinic ein zweites Zuhause, denn hier stossen sie auf offene Ohren und professionelle Unterstützung – Besuch für Besuch, ein Leben lang.

Das Zentrum für Frauengesundheit

Im Jahr 2015 eröffnete unsere Klinik eine neue Abteilung: eine Spezialklinik für Frauen. Sie befindet sich in einem separaten Gebäude gleich neben der Klinik und bietet den Mädchen und Frauen einen sicheren Ort, wo sie alle ihre Sorgen und Nöte ansprechen können.

Dass wir ein eigenes Zentrum für Frauengesundheit gegründet haben, hat soziale und medizinische Gründe. Zum einen behandeln wir in der Newlands Clinic mehr Frauen als Männer, weil sie in aller Regel für die Familie und die Gemeinschaft sorgen. Und wenn es unseren Patientinnen besser geht, dann helfen wir damit auch ihren Kindern und dem gesamten Umfeld. Der zweite Grund ist medizinisch: Frauen haben ein höheres Risiko, mit HIV angesteckt zu werden als Männer. Zudem sind etwa 60 Prozent unserer HIV-Patientinnen mit einer gefährlichen Variante des Humanen Papillomavirus infiziert, die zu Gebärmutterhalskrebs führen kann. Regelmässige Vorsorgeuntersuchungen sind für sie deshalb besonders wichtig.

Prävention und Früherkennung wirken

Das Zentrum für Frauengesundheit hat ein eigenes Team aus vier spezialisierten Pflegefachfrauen, drei Ärztinnen/Gynäkologinnen und zwei Empfangsmitarbeiterinnen. Sie gehen einfühlsam auf die Patientinnen ein und informieren sie umfassend über die sexuelle und reproduktive Gesundheit. In der Regel kommen die Frauen ein- oder zweimal pro Jahr zur Vorsorgeuntersuchung. So können wir Vorstufen des Gebärmutterhalskrebses rechtzeitig erkennen und direkt vor Ort behandeln. Patientinnen, die an Krebs leiden, überweisen wir an spezialisierte Kliniken und unterstützen sie auf dem gesamten Weg.

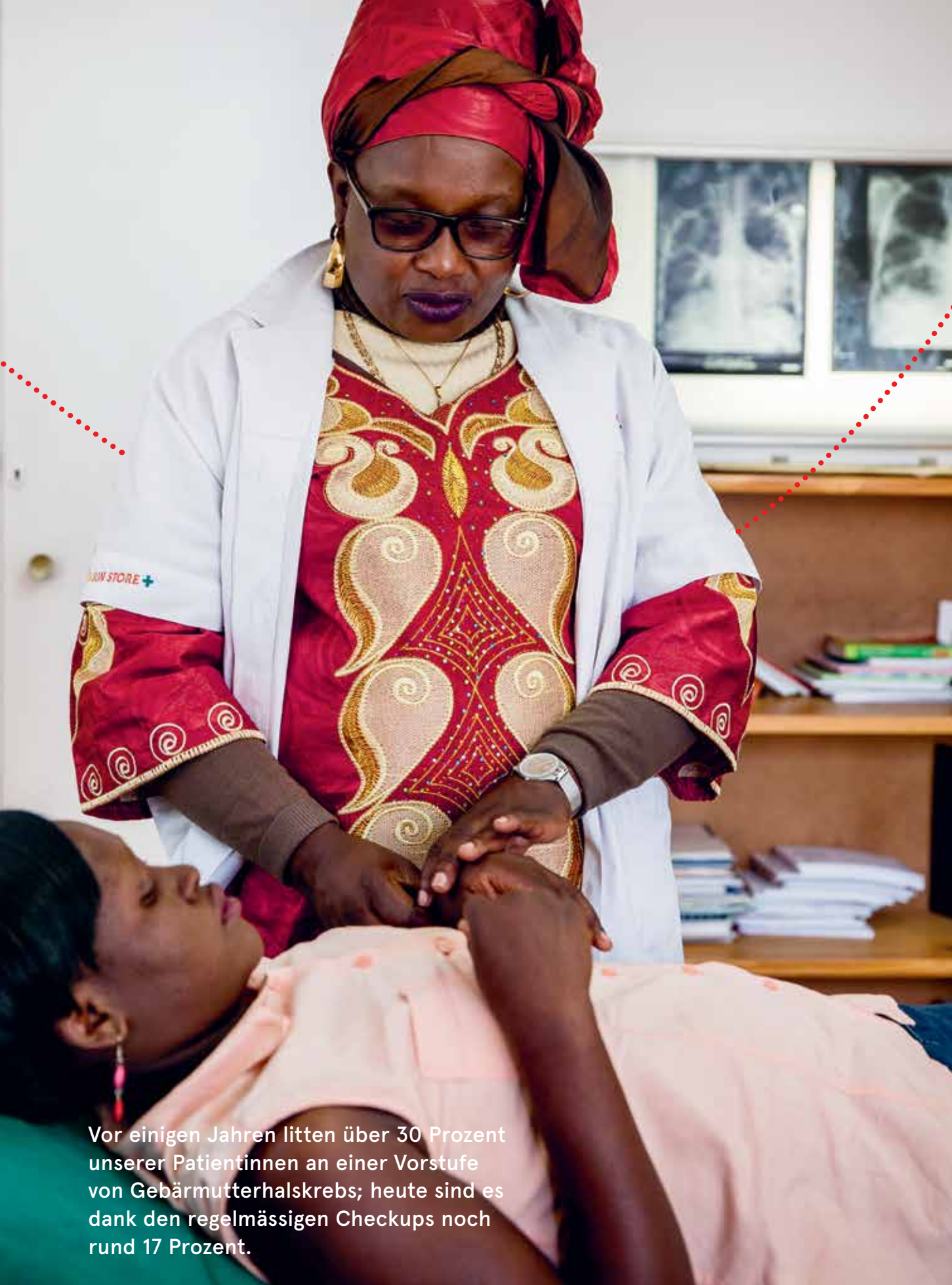
Das Vorsorgeprogramm hat viel bewirkt: Vor einigen Jahren litten noch über 30 Prozent unserer Patien-

tinnen an einer Vorstufe von Gebärmutterhalskrebs; heute sind es dank den regelmässigen Checkups noch rund 17 Prozent. Eine weitere wichtige Massnahme zur Prävention von Gebärmutterhalskrebs ist die HPV-Impfung, die wir sämtlichen Mädchen und Jungen im Alter von 9 bis 17 Jahren kostenlos anbieten.

Gesunde Familien dank Beratung

Das Zentrum für Frauengesundheit bietet unseren Patientinnen aber noch viel mehr. Das Team behandelt bei den Frauen und ihren Partnern sexuell übertragbare Krankheiten wie Syphilis oder Warzen, klärt über die Familienplanung auf und verschreibt Verhütungsmittel. Durch die sorgfältige Begleitung von schwangeren und stillenden Patientinnen verhindern wir erfolgreich die Übertragung von HIV auf das Baby.

Wichtige Themen sind leider auch Missbrauch und Gewalt. In Simbabwe herrschen patriarchale Strukturen und die Frauen können kaum über ihren Körper bestimmen, zum Beispiel indem sie auf den Gebrauch eines Kondoms bestehen. Wenn es uns gelingt, sie physisch und psychisch zu stärken, können sie besser für sich selbst und ihre Kinder sorgen. Und dies legt den Grundstein für eine gesündere und stärkere neue Generation.



Vor einigen Jahren litten über 30 Prozent unserer Patientinnen an einer Vorstufe von Gebärmutterhalskrebs; heute sind es dank den regelmässigen Checkups noch rund 17 Prozent.

Das Ausbildungszentrum

Etwa ein Kilometer vom Klinik-Haupteingang entfernt, am Walmer Drive 10, befindet sich unser Ausbildungszentrum. Das Gebäude konnte dank einer grosszügigen Spende der Bernhart-Matter-Stiftung im Jahr 2011 gekauft werden und schenkt unseren Kursteilnehmenden und Dozierenden einen eigenen Ort für das Lernen und Lehren.

Die Geschichte unserer Ausbildungen hat aber viel früher begonnen, genau genommen beim Aufbau der Klinik. Die drei ersten Pflegefachfrauen mussten zuerst in der HIV-Behandlung ausgebildet werden, da damals in Simbabwe noch kaum Wissen vorhanden war. Ruedi Lüthy und Berufskolleginnen und -kollegen aus der Schweiz bildeten sie im Verlauf weniger Monate zu eigentlichen Spezialistinnen und Spezialisten aus. Später stiessen nach und nach Ärztinnen und Ärzte dazu.

Lebensrettendes Wissen für ganz Simbabwe

Mittlerweile hat unser Ausbildungszentrum eine deutlich grössere Reichweite: Ärztinnen und Ärzte, Pflegefachkräfte und andere Klinik-Mitarbeitende aus ganz Simbabwe besuchen unsere Kurse und helfen so mit, Menschen mit HIV/Aids wirkungsvoll und respektvoll zu behandeln. Die Ausbildungen werden in enger Zusammenarbeit mit dem simbabwischen Gesundheitsministerium angeboten, welches das Personal öffentlicher Kliniken bei uns weiterbildet.

Das Herzstück ist der Intensivkurs «HIV-Management», der zwei Wochen dauert und für ärztliches Personal wie auch Pflegefachkräfte angeboten wird. Hinzu kommen immer wieder Weiterbildungskurse zu diversen Themen rund um HIV sowie Mentoring-Angebote. Früher fanden sämtliche Kurse an unserem Ausbildungszentrum statt, wobei für die Teilnehmenden Unterkünfte bereitgestellt werden. Insbesondere seit der Corona-Pandemie, die das Reisen

innerhalb Simbabwes stark erschwerte, werden der HIV-Management-Kurs sowie Kurse, die wir im Auftrag des Gesundheitsministeriums durchführen, auch dezentral durchgeführt. Dadurch soll das Wissen zur HIV-Behandlung direkt an den Ort gelangen, wo es dringend gebraucht wird. Das hält die Kosten und den Aufwand für die Teilnehmenden möglichst tief, was für die unterfinanzierten und unterbesetzten öffentlichen Kliniken eine grosse Hilfe ist.

Mit Forschung die Therapie verbessern

Die Kurse vermitteln theoretisches Wissen, das auch auf unserer eigenen Forschung beruht. Denn dank der selbst entwickelten Software ePOC haben wir über bald 20 Jahre einen aussagekräftigen Datensatz aufgebaut. Diese Langzeitdaten analysieren wir mithilfe unserer Forschungspartner laufend. So leisten wir einen direkten Beitrag an die Verbesserung der HIV-Therapie in Simbabwe und vergleichbaren Entwicklungsländern.

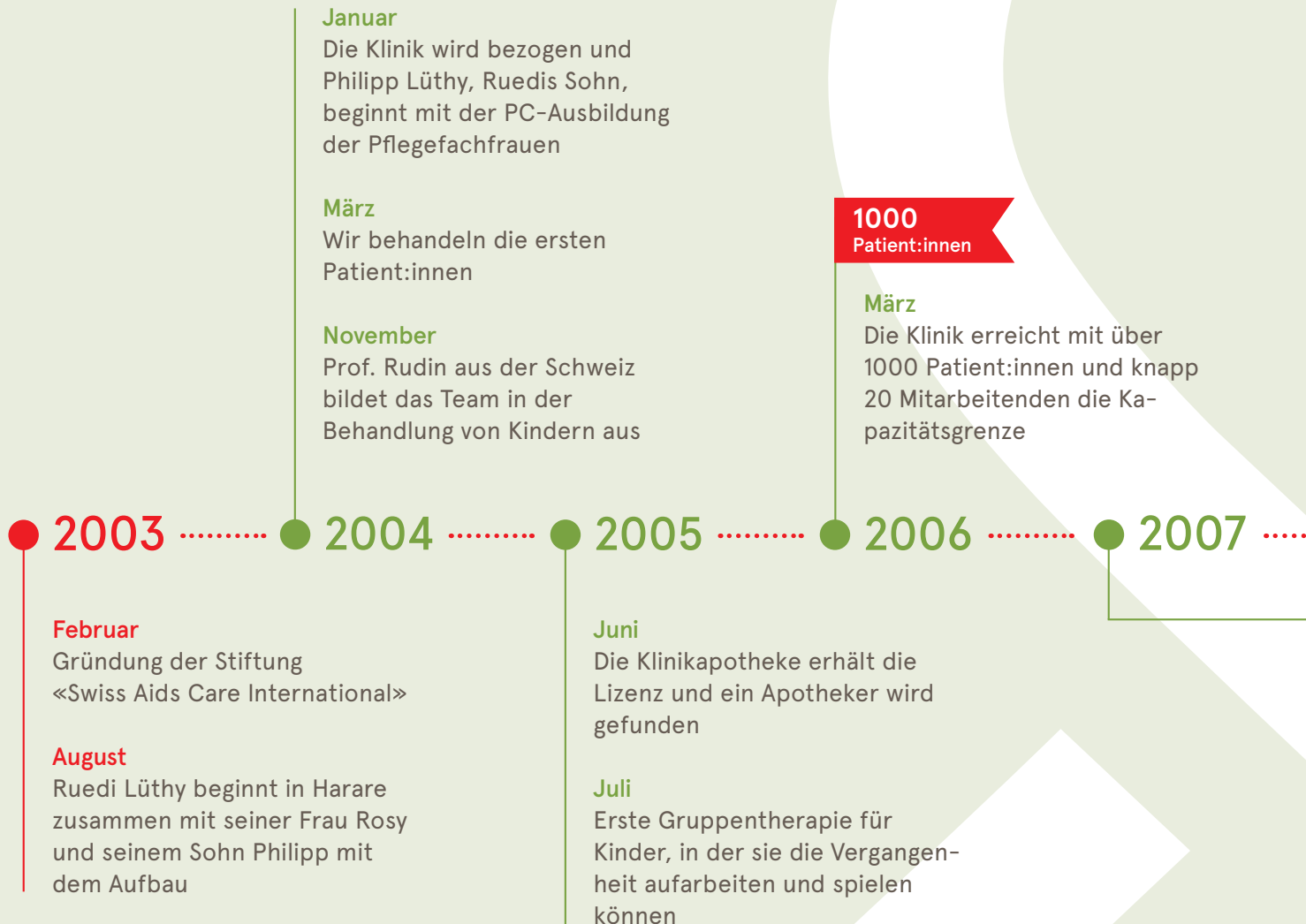
Neben vertieftem theoretischen Wissen erhalten die Teilnehmenden einen konkreten Einblick in die Arbeit unseres Teams. So sehen sie mit eigenen Augen, wie wichtig neben der Medizin der respektvolle Umgang mit den Patientinnen und Patienten ist, welchen Einfluss ihre schwierigen Lebensumstände auf die Therapie haben und wie wichtig im Kampf gegen HIV die Hilfe zur Selbsthilfe ist. Dieses Wissen und diese Philosophie tragen die Fachkräfte in öffentlichen Kliniken im ganzen Land und sogar in den Nachbarländern.



«Wir wollen über die Mauern der Newlands Clinic hinaus einen Unterschied machen. Dabei arbeiten wir eng mit dem simbabwischen Gesundheitsministerium zusammen. Das Ziel ist, Gesundheitsfachpersonen im ganzen Land zu befähigen, damit alle Patientinnen und Patienten Zugang zu einer wirkungsvollen HIV/Aids-Therapie erhalten.»

Dr. Cleophas Chimbetete, Direktor Ausbildung und Forschung

20 Jahre Engagement für Menschen mit HIV/Aids



Unsere Geschichte beginnt im Jahr 2003, als Ruedi Lüthy beschliesst, im südlichen Afrika ein Behandlungsprogramm für Menschen mit HIV/Aids aufzubauen. Daraus wurde Schritt für Schritt die heutige Newlands Clinic mit Ausbildungszentrum, Zentrum für Frauengesundheit, Jugendtreff und vielem mehr. Ein Rückblick auf wichtige Etappen der letzten 20 Jahre.

2000

Patient:innen

Mai

Wir können die grössere Newlands Clinic am heutigen Standort beziehen

September

Die Umbauarbeiten für das neue Ausbildungszentrum beginnen

2008

Oktober

Unsere ersten mobilen Kliniken fahren in die Dorfgemeinschaften

2009

April

Die Arbeiten an unserer Software ePoc starten

2010

2011

> weiter auf S. 28

März

Dank dem Berufsausbildungsprogramm unserer Partnerorganisation Africaid können junge Patient:innen einen Beruf erlernen

April

Wir können das Ausbildungszentrum eröffnen und noch mehr einheimische Fachleute ausbilden

Juni

Die Newlands Clinic bietet erste gynäkologische Vorsorgeuntersuchungen an

Mit Mut und Unterstützung zu einem besseren Leben

Catherine ist seit vielen Jahren in der Newlands Clinic in Behandlung. Bis vor einigen Jahren hatte sie für sich und ihre Familie kaum genug, um zu überleben, und war voller Sorge. Heute ist sie stolze Mutter und erfolgreiche Geschäftsfrau. Dank Durchhaltevermögen und der Unterstützung der Newlands Clinic hat sie den Schritt in die Selbstständigkeit geschafft.

ng
ben





Als wir Catherine im September 2022 zum zweiten Mal mit Fotograf Patrick Rohr bei ihr zuhause besuchen, begrüsst sie uns voller Freude. Sie hat sich extra ein schönes Kleid mit kurzen Ärmeln angezogen. So etwas zu tragen, hatte sie sich lange Zeit nicht getraut. Catherine hatte nämlich einen grossen Abszess am Unterarm und schämte sich dafür. «Die Leute warfen mir angewiderte Blicke zu», erzählt sie. Mit Unterstützung der Newlands Clinic konnte sie den Abszess operieren lassen. Nun versteckt sie ihren Arm nicht mehr und scheint sich in ihrem Körper wohlfühlen. «Ich bin froh, dass mich die Menschen nicht mehr anstarren», sagt sie und zeigt auf ihrem Handy Fotos von sich in verschiedenen Kleidern – eine kleine Modeschau.

Seit Jahren ist Catherine in der Newlands Clinic in HIV-Therapie und hält diese zuverlässig ein. «Sogar meine jüngste Tochter Nicky weiss, wie wichtig dies ist, und erinnerte mich als kleines Kind täglich an die Tabletten», erzählt sie. Werden die Medikamente nicht regelmässig eingenommen, können sich lebensbedrohliche Resistenzen gegen die Wirkstoffe bilden und die Therapie versagt. Dies gilt es unter

allen Umständen zu vermeiden, weshalb das Team der Newlands Clinic auf eine umfassende Betreuung setzt. Durch Hilfe zur Selbsthilfe können die Patientinnen und Patienten trotz HIV ein selbstbestimmtes Leben führen, wofür Catherine ein eindrückliches Beispiel ist.

Endlich mehr Selbstständigkeit

Bei unserem Besuch im Jahr 2017 hatte sie grosse finanzielle Sorgen. Das Geld reichte kaum, um die Miete und das Schulgeld zu bezahlen. Sie versuchte sich mit selbstgemachten Besen und Samosas über Wasser zu halten. Erst nachdem Catherine am Frauenförderungsprogramm der Newlands Clinic teilgenommen hatte, änderte sich ihre Situation zum Besseren. Viele HIV-Patientinnen der Newlands Clinic leben wie Catherine in äusserst schwierigen Verhältnissen. Sie tragen die Verantwortung für ihre Familie, sind erwerbslos, leiden unter grosser Armut und sind oftmals Opfer von häuslicher Gewalt. Im Förderungsprogramm für Frauen bauen sie ein eigenes Geschäft auf, generieren ein Einkommen und erlangen so mehr Selbstständigkeit.



Seit Jahren ist Catherine in der Newlands Clinic
in HIV-Therapie und hält diese zuverlässig ein.
«Sogar meine jüngste Tochter Nicky weiss, wie
wichtig dies ist.»





Catherine lernte im Programm, wie sie Erdnussbutter herstellen und vermarkten kann. Heute ist sie leidenschaftliche und disziplinierte Produzentin. Jeden Tag steht sie vor 5 Uhr morgens auf, um die Erdnüsse zu rösten und zu pressen, bevor der Strom regelmässig um 6 Uhr ausfällt. Ihre Erdnussbutter – *Nicky's Peanut Butter* – verkauft sie anschliessend in der Nachbarschaft. Catherine spart, um eine grössere Maschine anschaffen und noch mehr produzieren zu können.

Eine bessere Zukunft für die Kinder

Das neue Einkommen hat einen grossen Einfluss auf das soziale Umfeld und ihre Lebenssituation. Lange Zeit lebte Catherine mit ihrer Familie in einem einzigen Raum auf dem Grundstück der Mutter; heute kann sie sich zwei Zimmer leisten. Auch das Verhältnis zur Familie hat sich verändert. Die Mutter hatte allen von Catherine's HIV-Status erzählt und niemand wollte mehr etwas mit ihr zu tun haben. Nun verbessert sich die Beziehung zu ihrer Familie. So darf Catherine beispielsweise im Haus der Mutter ihre Maschine zur Herstellung von Erdnussbutter an den Strom anschliessen.

Catherines grösster Stolz sind ihre fünf Kinder, die ihr Herz und ihre Seele sind. Dank dem Verkauf von Erdnussbutter kann sie das Schulgeld bezahlen und ihnen endlich mehr bieten. «Wenn sie mich um etwas bitten, kann ich es ihnen geben», sagt sie. «Das macht mich glücklich.» Geschafft hat dies Catherine dank ihrem unbändigen Willen und ihrem Durchhaltevermögen.

› Catherine ist seit 2011 Patientin der Newlands Clinic. Sie hat fünf Kinder, die alle HIV-negativ sind. Das ist pures Glück, denn ihre HIV-Erkrankung wurde erst bei der Geburt des zweitjüngsten Kindes diagnostiziert. Catherine sorgt selbstständig für den finanziellen Unterhalt der Familie. Ab und zu helfen die Kinder bei der Produktion von Erdnussbutter mit.

Ein Blick zurück: Petronella Mudhokwani

«Eine Witwe kam mit ihren beiden Kindern in meine Sprechstunde. Sie war HIV-positiv und litt an Gebärmutterhalskrebs. Um die Krebstherapie zu finanzieren, wollten die Kinder das Haus verkaufen. Doch die Mutter weigerte sich, sie mit leeren Händen zurücklassen. Alle drei weinten. Sabine Lüthy war damals in Harare und zutiefst berührt vom Schicksal der Familie. Immer wieder verloren wir Patientinnen und Patienten, deren HIV-Therapie erfolgreich war, an Krebs. Es war frustrierend. In jener Sprechstunde legte Sabine Lüthy den Grundstein für das Finanzierungsprogramm für Krebsbehandlungen. Dank dem Programm konnte die Frau therapiert werden. Sie lebt noch immer in ihrem Haus und die Familie hat eine zweite Chance erhalten.»

Petronella Mudhokwani ist Pflegefachfrau im Zentrum für Frauengesundheit und verbessert mit ihrer Arbeit das Leben der Patientinnen.



Fünf Weggefährten erzählen

Dass Ruedi Lüthy sich dazu entschloss, in Simbabwe eine HIV-Klinik und ein Ausbildungszentrum aufzubauen, hat viel mit seinem Werdegang und mit seiner Persönlichkeit zu tun. Fünf Weggefährten erzählen über den «Ruedi» von früher und von heute.



Rosy Lüthy, Ehefrau, Pflegefachfrau und Aufbauhelferin

«Ruedi und ich haben uns 1965 am Kantonsspital Zürich kennengelernt. Wir arbeiteten in der Chirurgie – ich als Pflegefachfrau und er als Assistenzarzt – und hatten gemeinsam Nachtdienst. Ruedi wollte in die USA gehen und verdiente Geld mit Sitzwachen. Damals gab es noch keine Intensivstation und so sassen wir bei schwerkranken Patientinnen und Patienten, um sie zu überwachen.

Dass Ruedi fast vierzig Jahre später eine Klinik in Simbabwe gründen würde, hätte ich damals nie gedacht. Andererseits war es eine Frage der Zeit: Wir wollten schon in jungen Jahren nach Afrika reisen.

Als Aids aufkam, waren wir verheiratet, hatten drei Kinder und lebten in Zürich. Es war eine neue Situation – emotional und, wie man heute sagen würde, «stressig». Ruedi war es wichtig, seine Erfahrung als Infektiologe einzusetzen, und tat dies mit grosser Empathie. Als Krankenschwester konnte ich ihn unterstützen, zuerst bei der Arbeit mit drogensüchtigen Kranken und später im Hospiz Lighthouse.

So wurde Aids zum dominanten Thema in unserer Ehe und Familie – und ist es bis heute geblieben. Heute reise ich nicht mehr nach Simbabwe. Ich vermisse das Land aber immer wieder – die Menschen, unseren Garten, unsere Hunde. Gleichzeitig bin ich froh, loslassen zu können.»



Video-Porträt von Ruedi Lüthy:

 ruedi-luethy-foundation.ch/de/ruediluethy



Marcel Stutz, ehemaliger Botschafter von Simbabwe

«Ich traf Ruedi Lüthy kurz nach meinem Amtsantritt als Botschafter in Simbabwe zum ersten Mal. Das war im Herbst 2005. Schon damals ging es um die Newlands Clinic, die noch in ihren Anfängen steckte. Ruedi hat mich mit seinem determinierten Optimismus von Anfang an in den Bann gezogen. Er war bereit, neue Wege zu gehen und neue Lösungen zu finden. Deshalb war und bin ich von seinem Projekt überzeugt.

Als kurz nach der Gründung der Klinik in der Schweiz die Zeughäuser geleert wurden, erhielt ich von meinem Bruder, damals Chef Führungsstab, eine Liste der auszumusternden Gegenstände. Wir konnten die Klinik unter anderem mit Material aus der Armeeapotheke versorgen. Später organisierten wir auf anderem Weg Pinzgauer und rund hundert Armeevelos.

Ich habe Ruedi als politisch engagierten Mann, aber nicht als Missionar erlebt. Er ist in erster Linie Mensch und erst in zweiter Linie Arzt. Er kann begeistern und ist deshalb fähig, Allianzen zu schmieden. Er macht keine halben Dinge. Und er kann denken. Das gemeinsam Erlebte verbindet uns. Wir geniessen es, gemeinsam einige Schritte zu gehen, dabei eine Zigarre zu schmauchen und auch mal ein Glas Wein zu trinken. Dabei wird kein Thema verschont.

Simbabwe ist ein wunderbares Land mit wunderbaren Leuten, leider aber auch ein Land mit einer sehr schwierigen Regierung. Ich wünsche dem Land den Aufschwung, den es unbedingt braucht und den es verdient hat. Und Ruedi wünsche ich gute Gesundheit und weiterhin das spitzbübische Lächeln, mit dem er jedermann entwaffnen kann.»



Melody Mukwayi, seit 2004 Pflegefachfrau der Newlands Clinic

«Als ich «Prof» 2003 kennenlernte, suchte er nach einem Standort für die HIV-Klinik. Er glaubte an das Behandlungsmodell, das die Pflegefachkräfte ins Zentrum stellt, und wollte das Leben von Menschen verändern, die keinen Zugang zur HIV-Therapie hatten. Sein grosses Mitgefühl für die weniger privilegierten Mitglieder der Gesellschaft war beeindruckend.

Prof ist ein selbstloser Leader, dessen Wunsch, Leben zu verändern, über die Diagnose von Krankheiten und deren Behandlung hinausgeht. Ich bin ewig dankbar für das, was ich von ihm lernen durfte: Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit (wir führten ein Buchungssystem ein und dachten, das würde in Simbabwe niemals funktionieren), Mitgefühl für die Patientinnen und Patienten, Selbstreflexion, Bescheidenheit und Offenheit, die Bedeutung einer evidenzbasierten Entscheidungsfindung («show me the data!») und der Glaube an die Fähigkeiten der Menschen.

Prof führt durch Vorbild. Er ist ein wenig stur, wenn es um seine Überzeugungen geht, hat aber die unglaubliche Fähigkeit, die Perspektive des Gegenübers einzunehmen. Sein grosser Wille, Leben zu verändern, machte das Projekt zu einem Erfolg. Ich wünsche mir, dass unser Team diesen Traum weiterlebt und alles gibt für unsere Patientinnen und Patienten. Ich hoffe, dass unsere Klinik eine Insel der Hoffnung bleibt für kranke Menschen und dass diese auch in Zukunft eine umfassende Behandlung und Betreuung erleben dürfen.»



Patient (52), seit 19 Jahren in der Newlands Clinic in Behandlung

«Ich kam 2004 zum ersten Mal in die Newlands Clinic und erinnere mich vor allem daran, dass Prof Mitgefühl hatte für meine Beschwerden. Ich war mager und krank. Ich litt unter einer Kryptokokken-Meningitis und hatte Läsionen auf meiner Stirn. Prof meinte, meine Überlebenschancen stünden 50:50. Ich bekam Hühnerhaut. Er meinte jedoch, es werde mir besser gehen. Ich dachte an seine Erfahrung und an sein grosses Wissen. Ich fühlte mich geheilt, bevor er überhaupt die Medikamente verschrieben hatte, die ich nehmen sollte.

19 Jahre später bin ich immer noch hier und die Meningitis ist geheilt. Heute sieht man mir kaum mehr an, dass ich HIV-positiv bin. Ich bin gesund. Die Behandlung in der Newlands Clinic könnte nicht besser sein. Deshalb werde ich von Bekannten immer wieder gefragt, wie man dort aufgenommen werden kann.

Ich wünschte, die Menschen in Simbabwe wären gut über HIV informiert, damit niemand diskriminiert wird. Die Krankheit bedeutet nicht, dass das Leben vorbei ist. Ich werde für immer dankbar sein für die Behandlung, die ich in den letzten bald 20 Jahren erhalten habe und die ich weiterhin erhalten werde.»



Alt Bundesrätin Ruth Dreifuss, Mitglied des Patronatskomitees

«Das erste Mal erfuhr ich von Ruedi Lüthy 1993, als in den Medien über die Gründung des Hospiz Lighthouse berichtet wurde. Unsere Wege kreuzten sich kurz danach, als ich Bundesrätin wurde. Mein Vorgänger Flavio Cotti hatte ihn mit der Bildung einer Kommission für Aidsfragen beauftragt und er begleitete auch mich während meiner Amtszeit beratend. Prägend waren für mich nicht nur seine epidemiologischen Kenntnisse, sondern ebenso sehr sein Mitgefühl und sein Kampf gegen Vorurteile und Marginalisierung.

Mitte der 1990er-Jahre wurde die HIV-Infektion in der Schweiz zu einer Krankheit, die in Schach gehalten werden konnte. Endlich konnte man den Betroffenen Hoffnung auf ein normales Leben geben. Aber der Zugang zu Medikamenten und genügend medizinisches Personal blieben ärmeren Ländern vorenthalten, und die Stigmatisierung führte zur Verheimlichung vieler Infektionen.

Ruedi Lüthys Entscheid, in Simbabwe eine Klinik aufzubauen, war eine weitere Bestätigung für seine hohe moralisch-ethische Haltung. Als ich die Newlands Clinic 2012 besuchte, beeindruckten mich vor allem seine Beziehung zum Personal und zu den Patientinnen und Patienten. Er gibt alles für ihr Wohlbefinden, nicht nur medizinisch. Ruedi Lüthy interessiert der ganze Mensch: der Mensch, der hungert, der nicht zur Schule gehen kann, der in einer Armensiedlung wohnt.

Sein Werk ist ein Beispiel dafür, wie man mit einfachen Mitteln in einem armen und politisch unruhigen Land etwas erreichen kann. Ich bin sicher, dass es eine lange Zukunft vor sich hat, denn er hat immer wieder Menschen gefunden, die es weitertragen.»

Ein Blick zurück: Marion Mukasa-Batende

«Kurz nach der Eröffnung der Klinik kam eine Patientin für die Erstuntersuchung in die Klinik. Weil sie so krank war, mussten wir die Behandlung um ein paar Tage verschieben. Als sie das zweite Mal kam, ging es ihr psychisch bedeutend besser. Der Umgang des Pflegepersonals mit den Patientinnen und Patienten hatte sie tief beeindruckt. Sie fühlte sich wohl, schöpfte neue Hoffnung und hatte das Leben wieder vor Augen. Für mich ein eindrückliches Beispiel, welchen Einfluss der Umgang mit Menschen haben kann. Auch dies ist ein essenzieller Teil unserer medizinischen Behandlung. Die Patientin lebt noch heute und besucht die Klinik immer mit einem Lächeln im Gesicht.»

Marion Mukasa-Batende ist die «Queen of Newlands Clinic». Sie kennt alle und alle kennen sie. Sie sorgt dafür, dass sich die Patientinnen und Patienten sowie die Mitarbeitenden wohlfühlen. Dank ihrer Wachsamkeit entgeht Marion Mukasa-Batende nichts und sie hilft, wo immer nötig.





«Die Illustration ist inspiriert vom Alltag der Menschen, welche die Ruedi Lüthy Foundation unterstützt. Sie setzt den Fokus auf das Leben ausserhalb der Diagnose: ein Leben voller Tatkraft, Freude und Verbundenheit, auf das sie sich dank der medizinischen Behandlung fokussieren können. Eine Diagnose ist oft mit Angst und Isolation verbunden, und Orte wie die Newlands Clinic bringen Hoffnung und Perspektiven.» Rumbidzai Savanhu, Illustratorin mit Wurzeln in Simbabwe





6124
Patient:innen

Oktober

Infektiologe Stefan Zimmerli stösst zum Team und coacht regelmässig das Klinikpersonal

November

Nach der Absetzung des langjährigen Präsidenten Mugabe ist die Lage in Simbabwe besonders angespannt

November

Auf den Dächern der Klinik wird eine Solaranlage in Betrieb genommen, die zuverlässig Strom liefert

Januar

Unsere HPV-Studie zeigt, dass 35 % der untersuchten Frauen bereits einen Tumor oder Vorstufen aufweisen

2016

März

Notleidende Familien erhalten neu Grundnahrungsmittel wie Öl, Bohnen und Maismehl

Juli

Die Stiftung wird in Ruedi Lüthy Foundation umbenannt

2017

2018

November

Mit Unterstützung der DEZA findet ein Pilotkurs für Pflegefachleute aus Ländern der Entwicklungsgemeinschaft des südlichen Afrikas (SADC) statt

Dezember

Beschwerdefreie Patient:innen mit unterdrückter Viruslast können ihre HIV-Medikamente direkt bei der Apotheke abholen

2019

[› weiter auf S. 36](#)

«Du warst naiv.» «Ja, das stimmt, ich war naiv.»

Ruedi Lüthy entschied vor zwanzig Jahren aus innerer Überzeugung, sich in Simbabwe gegen Aids zu engagieren. Darauf folgten herausfordernde Aufbaujahre. HIV ist noch immer der Hauptfokus der Newlands Clinic. Dazu kommen laufend neue medizinische und soziale Brennpunkte, wie Sabine und Ruedi Lüthy im Interview erklären. Interview: Rebekka Haefeli

Wie würdet Ihr Eure Beziehung beschreiben?

Ruedi Lüthy: Ich empfinde unsere Beziehung als sehr angenehm, gelegentlich stossen auch unterschiedliche Meinungen aufeinander. Manchmal sind halt Sender und Empfänger nicht auf der gleichen Wellenlänge. Aber im Allgemeinen ist die Zusammenarbeit mit Sabine unglaublich belebend. Sie besitzt sehr viel Enthusiasmus für das, was sie macht, und sie denkt viel weiter und vernetzter als ich.

Sabine Lüthy: Mein Vater ist ein Macher: unerschrocken, unbestechlich, unbeirrbar. Dafür bewundere ich ihn sehr, auch wenn er manchmal etwas undiplomatisch und eigensinnig ist. Ungleicher Meinung sind wir fast nur, wenn es um Prozesse geht, inhaltlich sind wir meist kongruent. Das gilt im beruflichen wie im privaten Alltag.

Wie teilt Ihr Euch in der Stiftung auf?

Ruedi Lüthy: Ich habe mich weitgehend zurückgezogen aus der täglichen Arbeit und mische mich nicht ein. Allerdings pflege ich weiterhin einen regelmässigen Kontakt mit der medizinischen Direktorin der Newlands Clinic, die mich über die Aktualitäten auf dem Laufenden hält. Es geht hierbei mehr um ein Stimmungsbild, das sie mir vermittelt.

Sabine Lüthy: Entscheide, die auf strategischer Ebene anfallen, diskutieren wir durchaus noch immer gemeinsam. Aber im Alltag managen Gregor Neidhart und ich die Geschäftsstelle als Co-Geschäftsleiter. Wir tauschen uns dabei laufend mit dem Team in Bern und mit der Direktion in Simbabwe aus. Wir steuern das Schiff und sorgen dafür, dass wir in keinen Sturm geraten.

Ihr steuert die Klinik aus der Ferne. Erschwert das die Arbeit?

Sabine Lüthy: Wir stehen in regelmässigem Kontakt mit der Klinik und unser Ziel ist es, die Teams in Bern und Harare künftig noch enger zusammenzuführen. Es ist wichtig, dass wir Schulter an Schulter zusammenarbeiten. Online-Sitzungen sind das eine, aber wir müssen auch regelmässig in Simbabwe vor Ort sein.

Für Dich, Ruedi, wurde Simbabwe zur zweiten Heimat, richtig?

Ruedi Lüthy: In den ersten 18 Jahren nach der Gründung der Klinik habe ich jeweils mindestens acht bis zehn Monate pro Jahr in Simbabwe verbracht. Heute sind die Aufenthalte kürzer. Ich reise nach wie





«Die Verpflichtung, zu helfen, wurde mir bereits von meinen Eltern vermittelt.»

vor gerne nach Simbabwe, weil ich erstens die Leute sehr gerne habe. Zweitens spüre ich Unstimmigkeiten oder aktuelle Herausforderungen viel besser, wenn ich dort bin. Auch die medizinischen Belange interessieren mich immer noch sehr: Ich will wissen, was neu ist, was unsere Teams in ihren Studien herausgefunden haben und wie man das umsetzen kann. Wir bieten ja nicht nur Behandlungen an, sondern betreiben auch Forschung und bilden medizinisches Fachpersonal aus.

Sabine Lüthy: Die Rolle von Ruedi als Gründer und Mentor, als Patron und im übertragenen Sinne als Vater und Grossvater unserer Mitarbeitenden in Simbabwe ist zentral. Heute treffen zwar andere die operativen Entscheidungen, aber er ist immer noch mittendrin und präsent. Die Klinik ist durchwirkt von ihm und seinen Werten. Viele langjährige Angestellte haben eine tiefe emotionale Beziehung zu Ruedi.

Ruedi, welchen Einfluss hatte Dein Engagement in Simbabwe aufs Familienleben?

Ruedi Lüthy: Einen sehr grossen. Meine Frau Rosy verbrachte mindestens die Hälfte der Zeit mit mir in Harare. Früher arbeitete sie als gelernte Pflegefach-

frau in der Klinik mit und engagierte sich in einem Kinderheim. Am Anfang hatten wir im Ambulatorium keine HIV-Medikamente für Kinder, es gab nur Pillen für Erwachsene. Wir mussten diese Pillen mörsern und gemäss der Dosierung, die ein Kind brauchte, mit Zucker vermischen und anschliessend in Kapseln abfüllen. Das war die Aufgabe meiner Frau – von der Produktion bis zur Abgabe der Medikamente an die Kinder.

Sie hat Deine Arbeit also sehr stark mitgetragen ...

Ruedi Lüthy: Absolut. Ohne ihre Unterstützung und die der Kinder, auch unserer Söhne Thomas und Philipp, wäre das nicht möglich gewesen. Philipp war auch längere Zeit in Simbabwe, er war verantwortlich für den Aufbau der EDV, denn ich wollte die Krankengeschichten von Beginn weg elektronisch führen. Die Umsetzung war allerdings ausgesprochen mühsam. Die Stromversorgung fiel immer wieder aus, und die Computer, die wir aus der Schweiz mitgebracht hatten, funktionierten auch nicht einwandfrei.

Sabine Lüthy: Es brauchte aber noch viel mehr Unterstützung: Auch meine Familie, mein Mann, meine Kinder sowie enge Freundinnen und Freunde trugen das Projekt mit und tun das noch immer. Simbabwe ist seit zwanzig Jahren ein zentraler, dominanter Teil unseres Lebens.

Gab es für Dich, Ruedi, einen Schlüsselmoment, in dem Du entschieden hast, Dich in Simbabwe zu engagieren?

Ruedi Lüthy: Ja, das war im Jahr 2000 an der internationalen Aids-Konferenz in Durban. Mir wurde bewusst, dass das südliche Afrika von einer HIV-Therapie, wie sie damals in Europa schon selbstverständlich praktiziert wurde, noch weit entfernt war. In der Schweiz konnten wir HIV bereits sehr gut behandeln. Es gab an dem Kongress eine Ansprache von einem südafrikanischen Richter am Obersten Gericht, ein weisser Mann, der sich als homosexuell und HIV-positiv outete. Er sagte, er stehe nur da, weil er genug Geld verdiene, um sich eine Therapie leisten zu können. Und er sprach von der schweigenden Mehrheit im Zweiten Weltkrieg und während der Apartheid, der man nie verzeihen könne, nichts gegen die Ungeheuerlichkeiten getan zu haben. Ich beschloss, mein Wissen in Simbabwe einzubringen.

Du bist Arzt, da gehört der Impuls zum Helfen dazu. Sabine, hast Du diesen Grundwert in die Wiege gelegt bekommen?

Sabine Lüthy: Ja, das glaube ich, und mir wurde vorgelebt, dass man eine Verantwortung trägt für Menschen, denen es nicht so gut geht.

Ruedi Lüthy: Die Verpflichtung, zu helfen, wurde mir bereits von meinen Eltern vermittelt. Für sie war es keine Option, diejenigen zu unterstützen, die weniger privilegiert sind; das war selbstverständlich. Es ging nicht um das «ob», nur um das «wie». Das ist bis heute ein zentraler Bestandteil meiner Ethik.

Wurdest Du kritisiert dafür, dass Du Dich entschieden hast, in Simbabwe zu helfen, anstatt Dich weiterhin in der Schweiz zu engagieren?

Ruedi Lüthy: Direkte Kritik gab es weniger, aber sehr viele äusserten Zweifel. Einige fanden, ich sei verrückt. Doch es gab andere, die mich bestärkten oder sagten, sie hätten das auch gern gemacht, sich aber nicht getraut.

Und Du selbst hast nie gezweifelt?

Ruedi Lüthy: Nein, mir war zwar bewusst, dass es schwierig sein könnte, aber ich wusste nicht, wie schwierig ...

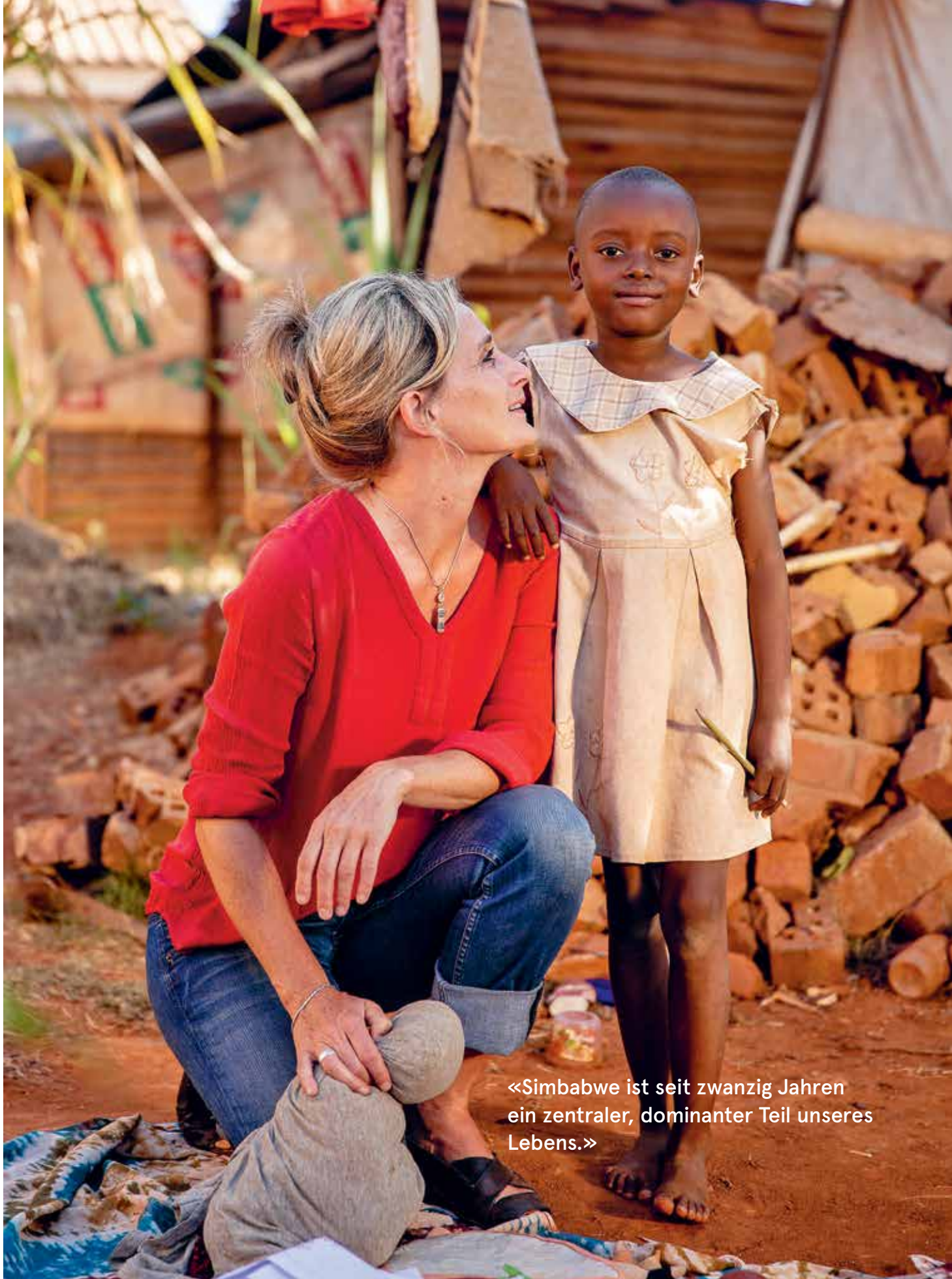
Sabine Lüthy: Du warst naiv.

Ruedi Lüthy: Ja, das stimmt, ich war naiv. Ich konnte damals nicht einschätzen, wie instabil das politisch-wirtschaftliche Umfeld ist. Ein solches System hat einen grossen Einfluss auf die Menschen und die Kultur und kann jederzeit eine potenzielle Existenzgefährdung sein für ein Projekt wie unseres. Am Anfang zum Beispiel lernte ich einen simbabwischen Arztkollegen kennen, der mir versprach, erste Kontakte zu vermitteln. Tatsächlich jedoch wollte er mich finanziell über den Tisch ziehen. Ich musste von Pontius zu Pilatus, um engagierte Leute zu finden, die uns Schritt für Schritt halfen, uns in der Bürokratie zurechtzufinden.

Kommt man mit Bestechungsgeldern weiter?

Ruedi Lüthy: Das ist das Übliche, aber das haben wir nie gemacht. Ich habe von Anfang an gesagt: Das kommt nicht in Frage. Die Medikamente beispielsweise mussten wir zu Beginn aus Indien oder Südafrika einführen. Das war sehr schwierig, und ich hatte niemanden an der Seite, der schon über entsprechende Beziehungen verfügte.

Sabine Lüthy: Eine andere Hürde war die Kultur, der Umgang mit Gesundheit und Krankheit.



«Simbabwe ist seit zwanzig Jahren
ein zentraler, dominanter Teil unseres
Lebens.»



Ruedi Lüthy: Das stimmt; in Simbabwe wird man krank, weil einen die Ahnen bestrafen oder weil man von jemandem verwünscht wurde. Diese stark in der Kultur verankerten Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit sind schwierig zu überwinden. Wir mussten bei den Patientinnen und Patienten zuerst das Verständnis für die Behandlung wecken und für die Notwendigkeit, regelmässig HIV-Medikamente einzunehmen.

Wie schafft man das? Indem man den Beweis erbringt, dass die Medikamente nützen?

Sabine Lüthy: Ja, diese Beweisführung musste stattfinden, und es sprach sich herum wie ein Lauffeuer. Am eindrücklichsten liess sich das an den kranken Kindern zeigen, die zuvor unterernährt waren und deren Wachstum zurückgeblieben war. Mit den Pillen ging es ihnen innert ein oder zwei Monaten sichtlich besser. Sie wuchsen wieder, sprangen wieder herum.

Wie hat sich die HIV-Behandlung grundsätzlich verändert?

Ruedi Lüthy: Am Anfang musste man nach einem

strengen Schema mehrere Tabletten einnehmen, manchmal mehrmals am Tag. Heute kann man mit einer Tablette täglich eine hervorragende Behandlung mit wenig Nebenwirkungen anbieten.

Und Eure Unterstützung beschränkt sich bis heute nicht auf die Gesundheit?

Sabine Lüthy: Das war von Anfang an so: Wir kümmern uns um viel mehr als das Medizinische, wir stärken beispielsweise die Frauen, indem wir sie mit Förderungsprogrammen zur Selbsthilfe befähigen. Wir bieten ihnen Ausbildungen und berufliche Perspektiven, damit sie ein eigenes Einkommen erwirtschaften können. Unsere Projekte orientieren sich immer an den aktuellen Herausforderungen und Notwendigkeiten: Wir bezahlen das Schulgeld für sehr arme Familien und wir versorgen besonders Bedürftige mit Nahrungsmitteln.

Ruedi Lüthy: Auch in medizinischen Belangen gab es wichtige Entwicklungen. HIV-infizierte Menschen haben ein erhöhtes Risiko, an Krebs zu erkranken. Die Mehrheit der Frauen ist mit Humanen Papillomaviren infiziert, die Gebärmutterhalskrebs auslösen können. Mit regelmässigen Vorsorgeunter-



«Die Rolle von Ruedi als Gründer und Mentor, als Patron und im übertragenen Sinne als Vater und Grossvater unserer Mitarbeitenden in Simbabwe ist zentral.» Sabine Lüthy

suchungen können wir dessen Entwicklung aufhalten. Wir engagieren uns mit der entsprechenden Impfung, aber auch mit der Diagnostik und Behandlung von sexuell übertragbaren Krankheiten, welche die Ausbreitung von HIV stark fördern. In den vergangenen zwanzig Jahren gab es unzählige Entwicklungen in der Klinik, die für die Pflegekräfte, Ärztinnen und Ärzte neue Impulse gaben. Zum Glück konnten wir immer auf grosszügige Gönnerinnen und Gönner sowie einen Stiftungsrat zählen, die unsere Ideen unterstützten. Dafür sind wir sehr dankbar.

Eure Patientinnen und Patienten werden immer älter. Was bedeutet das für die Klinik?

Ruedi Lüthy: Mit dem Alter werden die Menschen fragiler, sowohl körperlich als auch psychisch. Die mentale Gesundheit ist darum ein Fokus von uns.

Zudem: Ein Medikament, das wir einsetzen, bringt – vor allem für Frauen – einen erheblichen Gewichtsanstieg mit sich, was gerade mit zunehmendem Alter das Risiko für kardiovaskuläre Krankheiten oder Diabetes erhöht. Auch hierzu haben wir ein Forschungsprojekt initiiert.

Wo liegen die Schwerpunkte in der Zukunft?

Sabine Lüthy: Für das Gesundheitssystem Simbawes sind wir bereits ein zentraler Pfeiler im Kampf gegen HIV/Aids. Diese Systemrelevanz stellt eine grosse Verantwortung dar. Unser Ziel ist es, diese wichtige Stellung weiter auszubauen, zum Beispiel durch weitere Kooperationen mit anderen Spitälern, Forschungsarbeiten und mehr Ausbildung vor Ort in der Klinik, aber auch dezentral in allen Teilen des Landes.

7003

Patient:innen

März

Die Corona-Pandemie erreicht Simbabwe und führt zu einem landesweiten Lockdown. Trotzdem gelingt es, alle Patient:innen lückenlos mit Medikamenten zu versorgen

April

Die Klinik erhält ein neues Lagerhaus und ein grösseres Jugendzentrum

Das Frauenförderungsprogramm wird ins Leben gerufen

Das Ausbildungszentrum führt Online-Kurse ein

Dezember

Die Klinik wächst weiter und zählt nun über 7700 Patient:innen und 84 Mitarbeitende aus verschiedenen Disziplinen

2020

2021

2022

2023

September

Der Beobachter verleiht Ruedi Lüthy für sein Lebenswerk den Prix Courage Lifetime Award

November

Zum 20-Jahre-Jubiläum der Stiftung hat die Klinik über 8000 Patient:innen und Patienten

Ein Blick zurück: Dr. Margaret Pascoe

«Zu Beginn gab es keine HIV-Behandlung für Kinder und wir mussten die Medikamente selbst portionieren. Das erste Kind in unserer Behandlung war ein Mädchen. Wir wussten damals nicht, wie sich die jahrelange Therapie auf die Familienplanung auswirken würde. Umso grösser war die Freude, als sie viele Jahre später ein gesundes Kind zur Welt brachte, trotz natürlicher Geburt und Stillen. Für uns war dies ein Wendepunkt. Seither haben unsere HIV-Patientinnen über 700 negative und somit gesunde Babys zur Welt gebracht. Es ist ein Beweis dafür, dass die Therapie effektiv ist.»

Dr. Margie Pascoe ist wie Ruedi Lüthy leidenschaftliche Ärztin und leitet als medizinische Direktorin die Geschicke der Klinik.

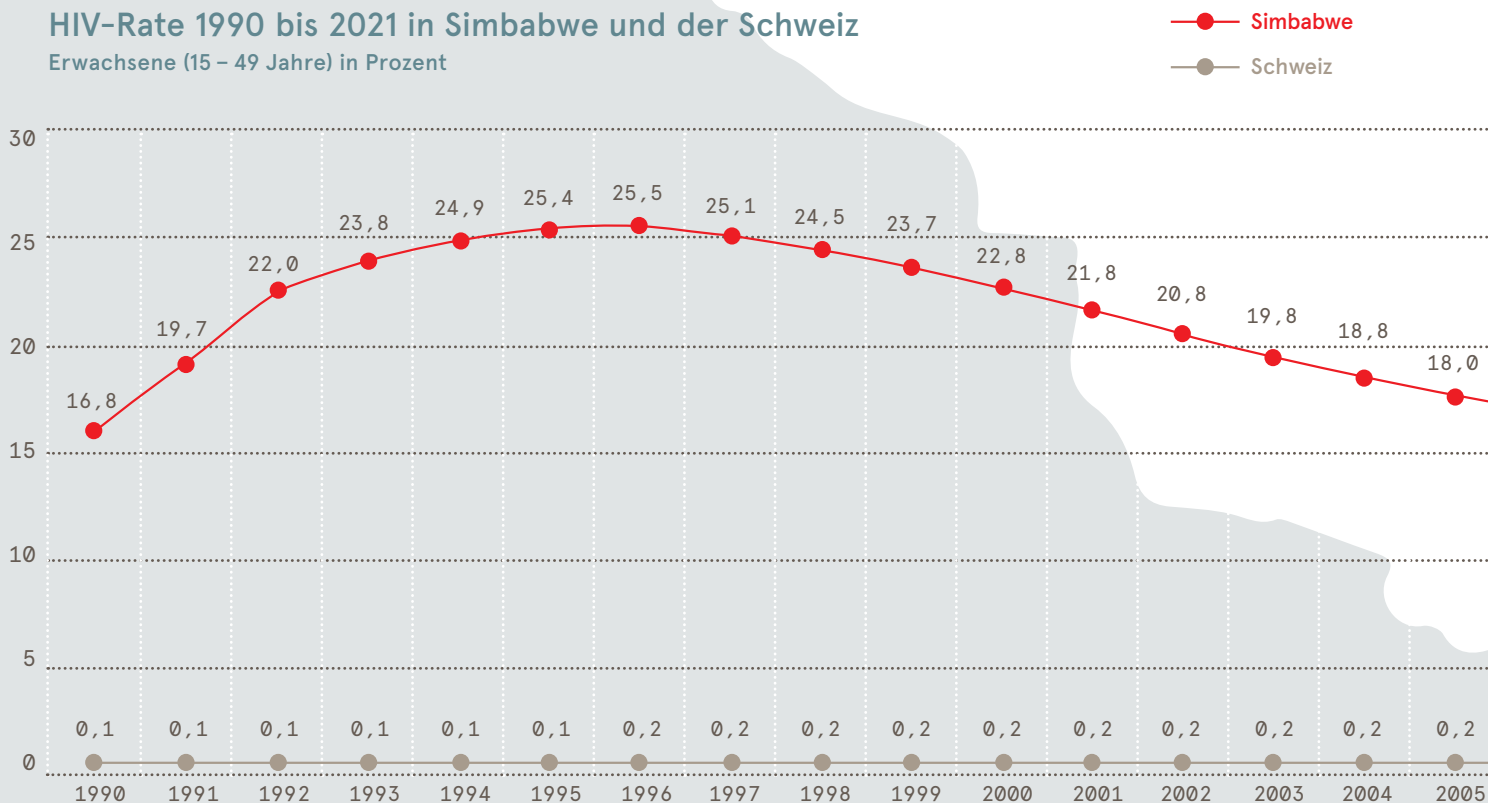


HIV/Aids in Simbabwe und in der Schweiz – ein ungleicher

Die HIV-Epidemie hat die Schweiz nicht verschont. Simbabwe und das ganze südliche Afrika waren aber ungleich stärker betroffen. Das hat verschiedene Gründe: Fehlendes Wissen, eine vergleichsweise junge Bevölkerung, die unter Armut und Hoffnungslosigkeit leidet, fehlende Medikamente und ein ressourcenschwaches Gesundheitssystem machen den Kampf gegen HIV/Aids schwierig und langwierig. Dies führte dazu, dass in Simbabwe trotz Fortschritten immer noch fast 12 % der Bevölkerung HIV-positiv ist – eine Rate, die in der Schweiz nicht annähernd erreicht wurde. Wir versuchen einen Vergleich.

HIV-Rate 1990 bis 2021 in Simbabwe und der Schweiz

Erwachsene (15 – 49 Jahre) in Prozent



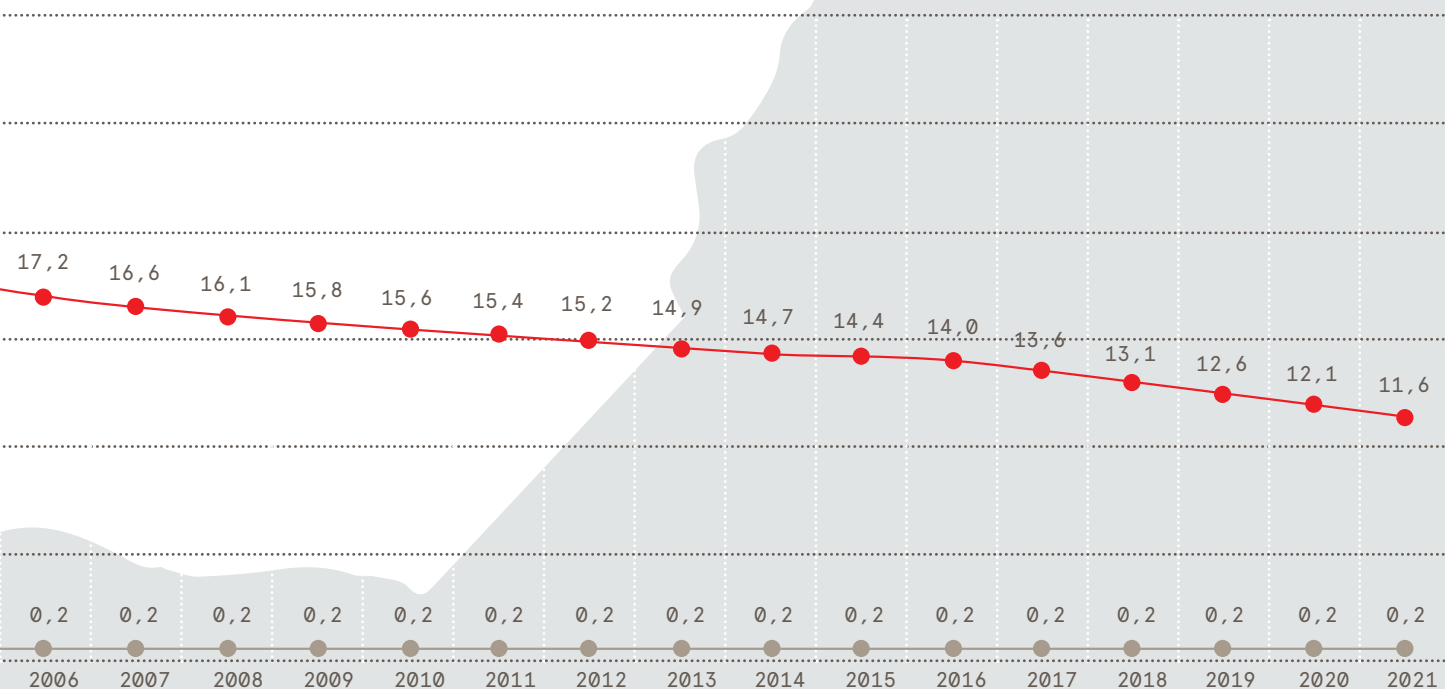
Kampf

HIV-Infektionen und Todesfälle: Wie viele sind betroffen?

(Zahlen für 2021)

	Simbawe	Schweiz
Menschen mit HIV	1,3 Millionen	17'350
HIV-Rate Altersgruppe 15 – 49 Jahre	11,6 %	0,2 %
Todesfälle pro Jahr	20'000 (davon 2800 Kinder bis 14 Jahre)	<200* (keine Kinder)

* Das Spätstadium Aids wurde in der Schweiz bis Ende 2015 bei insgesamt fast 9800 Personen diagnostiziert und zirka 60 % von ihnen sind an den Folgen der Krankheit gestorben.





«Es gibt bezüglich HIV grosse Unterschiede zwischen Simbabwe und der Schweiz. So ist das Geschlechterverhältnis genau umgekehrt: Etwa zwei Drittel der Betroffenen in Simbabwe sind Frauen. Wir behandeln zudem viele Kinder und Jugendliche. Wenn die Infektion erst spät festgestellt und behandelt wird, kommt es oft zu Wachstumsstörungen und chronischen Lungenkrankheiten. Das stellt uns vor grosse Herausforderungen, da diese kaum behandelbar sind.

Die Auswahl antiretroviraler Medikamente ist in Simbabwe viel kleiner. Weil die wirkungsvollsten und verträglichsten Wirkstoffe heute aber in einer Tablette kombiniert verfügbar sind, erreichen wir bei der Behandlung unserer meisten Patientinnen und Patienten zum Glück ähnlich gute Resultate wie in der Schweiz.»

PD Dr. med. Stefan Zimmerli — medizinischer Koordinator Newlands Clinic

Bevölkerung & Wirtschaft: Wie geht es Simbabwe?

- Simbabwe hat eine sehr junge Bevölkerung: 54 % sind unter 20 Jahre alt (Schweiz: ca. 20 %).
- Auf dem «Human Development Index» belegt Simbabwe Rang 146 von 191 (Schweiz: Rang 1).
- Die Lebenserwartung beträgt bei den Frauen 62 und bei den Männern 56,2 Jahre (Schweiz: 85,7 bzw. 81,6). Wir leben im Durchschnitt über 23 Jahre länger.
- Das BIP pro Kopf beträgt in Simbabwe USD 1267 (Schweiz: CHF 84'055).
- Fast 40 % der Bevölkerung in Simbabwe lebt unter dem Armutsniveau, definiert als USD 1,9 pro Tag.
- 90 % arbeiten im informellen Sektor, der 60 % der wirtschaftlichen Aktivität ausmacht. Nur ca. 10 % arbeiten im formellen Sektor und bezahlen Steuern.
- Pro Jahr wird eine Mrd. US-Dollar aus der Diaspora nach Simbabwe überwiesen. Ohne dies könnten viele Familien nicht überleben.
- Der Bildungsstand ist mit einer Alphabetisierungsquote von 90 % gut. Weil Jobs fehlen, suchen aber viele junge Menschen ihr Glück in Südafrika, Grossbritannien und den USA. Auch das Gesundheitswesen leidet unter diesem «Brain Drain».

Quellen

www.unaids.org
www.unicef.org
www.aids.ch
www.bag.admin.ch
www.worldbank.org
www.bfs.admin.ch
<https://hdr.undp.org/>
Embassy of Switzerland to Malawi, Zambia and Zimbabwe
(Wirtschaftsbericht Simbabwe 2021)

Fokus Simbabwe:
HIV bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen

550'000 Kinder
wurden wegen Aids zu Waisen.



×2

Teenager-Mädchen und junge Frauen haben
im Vergleich zu männlichen Jugendlichen
und jungen Männern ein doppelt hohes Risiko
sich mit HIV anzustecken.

1/3 aller neuen Infektionen
betreffen Jugendliche und junge Er-
wachsene zwischen 15 und 24 Jahren.





«HIV bestimmt nicht mein Leben»





Tadiwanashe war noch ein Kind und sehr krank, als er die Behandlung in der Newlands Clinic begann. Heute ist er ein gesunder Mann, der sich für seine HIV-positiven Mitmenschen einsetzt. Doch Stigmata und Armut belasten Tadiwanashe noch immer. In der Newlands Clinic findet er die medizinische und psychologische Betreuung, die ihn nicht aufgeben lässt.

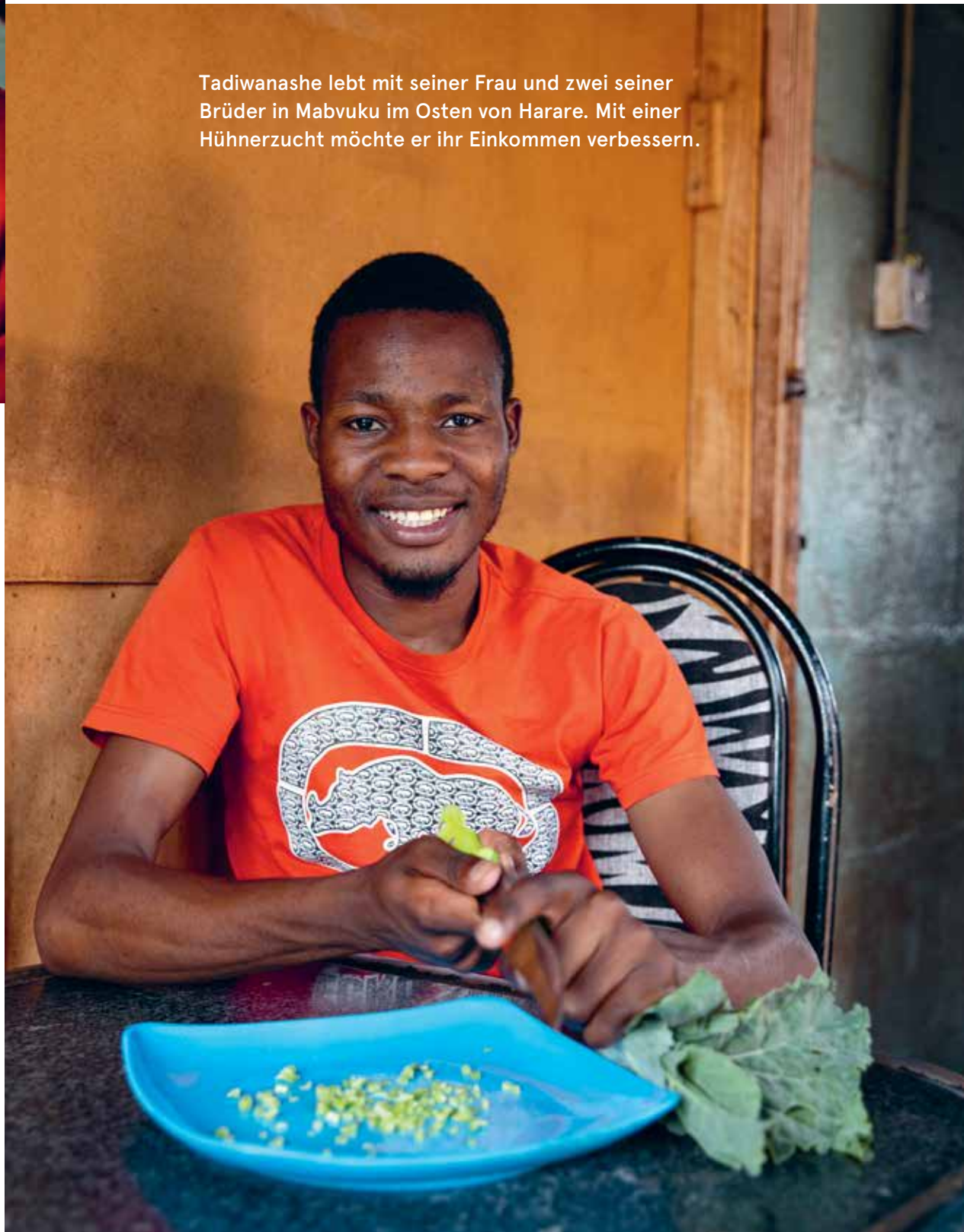
Auf dem Weg zu Tadiwanashe Kurimbanawo führt die Strasse an den *Balancing Rocks* vorbei. Die einzigartigen Steinformationen befinden sich direkt beim Armenviertel Mabvuku in Harare. Dort findet das Leben der Menschen draussen statt. Dicht an dicht stehen die rudimentären Häuser aus Mauerziegeln und Wellblech. In kleinen Gärten wachsen Grünkohl und Zwiebeln und Wäsche flattert in der trockenen Luft.

Genau so sieht auch das Zuhause von Tadiwanashe aus. Zusammen mit seiner Frau und zwei seiner

Brüder lebt er hier auf engstem Raum. Ihr Haus hat zwei Zimmer. Im Schlafzimmer hat neben dem Bett gerade noch eine Kiste für Küken Platz. Diese will Tadiwanashe aufziehen und dann verkaufen. Wie er sich um die Hühner kümmern muss, wie Marketing funktioniert und wie er eine Buchhaltung führen kann, hat er im Berufsausbildungsprogramm der Newlands Clinic gelernt. Das Programm gibt Jugendlichen die Chance, trotz fehlender oder schlechter Schulbildung ein eigenes Geschäft und somit eine Existenz aufzubauen. Die meisten jungen Patientinnen und Patienten stammen aus benachteiligten



Tadiwanashe lebt mit seiner Frau und zwei seiner Brüder in Mabvuku im Osten von Harare. Mit einer Hühnerzucht möchte er ihr Einkommen verbessern.





Tadiwanashe hilft einem seiner Brüder bei den Hausaufgaben.

Familien. So auch Tadiwanashe, der mit seinem neu erworbenen Wissen eine eigene Hühnerzucht aufbaut und damit den Lebensunterhalt seiner Familie bestreitet. «Kein Geld zu haben, bedeutet viel Stress», sagt Tadiwanashe, «Dank meinen Einnahmen habe ich mein Leben selbst in der Hand.» Doch momentan läuft das Geschäft nicht gut. Und auch sonst haben seine Frau und er ein schweres Schicksal zu tragen: Ihr erstes Kind, ein kleiner Sohn, kam mit einem Wasserkopf zur Welt und ist im Alter von zehn Monaten verstorben.

Seit bald 20 Jahren ist Tadiwanashe in der Newlands Clinic in Behandlung. Als er mit der Therapie begann, war er schwach und fast immer krank. Doch mit den Medikamenten änderte sich sein Gesundheitszustand rasch. Es ging ihm immer besser und er begann am Leben der anderen teilzuhaben. Auch seine Frau ist HIV-positiv und konnte durch Tadiwanashe in die Newlands Clinic wechseln, die auf eine familienzentrierte Behandlung setzt. Mit diesem Ansatz werden Familien im Umgang mit HIV unterstützt und dazu befähigt, richtige Entscheidungen für ihre Gesundheit zu treffen.

Obwohl die Therapie wirkt und es Tadiwanashe körperlich gut geht, wirft HIV einen Schatten auf sein Leben. Denn eine HIV-Infektion ist in Simbabwe mit starken Vorurteilen behaftet. «Wir sind nicht willkommen», erzählt er. Trotzdem spricht er offen über seine Infektion und alle in der Nachbarschaft wissen Bescheid. «Manchmal sagen sie mir, dass meine Tage gezählt sind», erzählt er. «Doch ich weiss, dass das nicht stimmt.»

Er will die Menschen aufklären. Über Social Media vernetzt er sich mit anderen, um ein Vorbild zu sein. «Rund um HIV zirkulieren noch immer viele Falschinformationen», erzählt Tadiwanashe. «Ich will den Menschen zeigen, dass man trotz HIV ein schönes Leben haben kann.» Seine positive Einstellung ist auch den Mitarbeitenden in der Newlands Clinic aufgefallen. Er soll künftig bei Beratungsgesprächen beigezogen werden, um andere Patientinnen und Patienten in schwierigen Lebenssituationen zu unterstützen. Bei aller Positivität ist auch Tadiwanashe nicht gefeit vor Ausgrenzungen. «Aber ich lasse HIV nicht über mein Leben bestimmen.»

Ein Blick zurück: Monika Patel

«Rosy Lüthy, die Ehefrau von Prof. Ruedi Lüthy, und ich haben uns um die Rekrutierung der ersten Pflegefachpersonen gekümmert. Damals gab es kaum Jobs und es mangelte an qualifiziertem Personal. Die Ärztinnen und Ärzte hatten auf der Suche nach einer besseren Zukunft das Land verlassen. Wir setzten also auf Pflegefachpersonen. Über 2000 Bewerbungen kamen zusammen. Rosy Lüthy und ich haben jede einzelne durchgeschaut und eine Auswahl von vier Personen getroffen: drei Krankenpflegerinnen und eine Administratorin. Alle vier arbeiten heute noch in der Newlands Clinic und haben wesentlich zum Erfolg beigetragen.»



Noch bevor die Klinik eröffnet wurde, war Monika Patel Teil des Teams. Als persönliche Assistentin hielt sie Prof. Ruedi Lüthy stets den Rücken frei. Mit ihrer Arbeit will sie einen Unterschied im Leben der Patientinnen und Patienten machen.



Im Namen unserer über 8000 Patientinnen und Patienten sagen wir von Herzen Danke. ♥

Takamirira varapwa vanodarika zviwuru zvisere, tinokutendayi kubva pasi pe moyo yedu. ♥

Au nom de nos plus de 8000 patients, nous vous remercions de tout cœur. ♥ Simele ezel-atshwa ezedlula izigidi eziyi istshiya ngalo mbili, silibonga okuvela pansi kwe nhliziyo zetu. ♥

A nome dei nostri oltre 8000 pazienti, vi ringraziamo dal profondo del cuore. ♥

On behalf of our more than 8000 patients, thank you from the bottom of our hearts. ♥

SPENDEN

Véronique Suter berücksichtigt die Ruedi Lüthy Foundation mit einem Teil ihres Vermögens im Testament.



«Ich bewundere die Art und Weise, wie die Newlands Clinic Menschen mit HIV Leben und Hoffnung schenkt. Das Lebenswerk von Ruedi Lüthy muss fortgeführt werden. Darum unterstütze ich die Ruedi Lüthy Foundation von ganzem Herzen, auch über meinen Tod hinaus.»



Online spenden:

 ruedi-luethy-foundation.ch/spenden





Ruedi Lüthy Foundation
Falkenplatz 9 CH-3012 Bern
Telefon +41 31 302 05 65

info@rl-foundation.ch
www.ruedi-luethy-foundation.ch
IBAN CH60 0900 0000 8770 0710 6

Folgen Sie uns



© Ruedi Lüthy Foundation 2023

Redaktion: Ruedi Lüthy Foundation, Rebekka Haefeli, Janine Haas; Artdirektion: Albanese Grafik; Titelbild: Patrick Rohr;
Illustration S. 6: Cornelia Diethelm; Bilder: Rolf Hieringer, Simon Huber, Andrew Philip, Patrick Rohr, Mkhululi Thobela, Pia Zanetti;
Illustration S. 26: Rumbidzai Savanhu (www.marykeepsgoing.com); Druck: Köpfipartners AG